

Johannes Naurath

Vom Suchen und Finden

Für Klaus Mock

Rede zur Eröffnung der Ausstellung
der Foto-AG der Ulstertalschule Hilders

»Hilderser Fundstücke«

Rathaus Hilders
20. April 2018

Lassen Sie mich mit einem Geständnis beginnen: Ich habe vom Fotografieren keine Ahnung. Begriffe wie Blende, Verschluss oder Belichtung, und die Antwort auf die Frage, wie diese Dinge miteinander in Beziehung zu setzen sind, waren mir schon immer völlig unverständlich. Die von mir in den letzten rund dreißig Jahren benutzten Spiegelreflex-Kameras, die erste noch analog, die beiden letzten digital, waren jeweils von Anfang an auf Normalobjektiv und Automatic eingestellt, den Ausschnitt des zu Fotografierenden lege ich nach wie vor durch den Sucher fest, während das Display lediglich der Überprüfung dient, ob denn das Foto etwas geworden ist.

Vielleicht sollte ich in diesem Zusammenhang noch erwähnen, dass als Vorlagen für meine realistisch gemalten Bilder immer von mir gemachte Fotos dienen. Vielleicht bin ich ja auch nur deshalb Maler geworden, weil ich letztlich die Technik der Fotografie nie verstanden habe.

Wenn ich also heute über die hier hängenden Arbeiten der Foto-AG der Ulstertalschule Hilders spreche, also über die Fotografien von Anna Breitung, Lea Limpert und Isabell Nüdling, so spreche ich als Maler über Fotos, oder, um es etwas anschaulich zuzuspitzen, als Pferdekutscher über Autos. Aufeinanderfolgende Technik-Stufen, gleiches Grundprinzip: beim Beispiel ist es die Fortbewegung, bei unserem Thema ist es die Abbildung. Präziser, die Abbildung von Wirklichkeit. Oder noch präziser, der Versuch der Abbildung von Wirklichkeit. Und um sozusagen die Akteure mit einzubeziehen: der Versuch von Betrachtern der Wirklichkeit, diese so, wie sie sie sehen, abzubilden.

Was aber das angeht, kann der Maler sehr wohl seine Erfahrungen und Erkenntnisse auf die Fotografie übertragen.

Die Mitglieder der Foto AG haben sich als Betrachter ihrer Wirklichkeit ein nahelie-

gendes Thema gewählt: Orte, Räumlichkeiten oder Einrichtungen dieser Stadt, die man entweder nicht mehr kennt, weil sie nicht mehr in Funktion sind, oder, die man nicht kennt, weil sie, obwohl öffentliche Einrichtungen, nicht öffentlich zugänglich sind. Vorgeführt wird uns also eine den meisten hier unbekannte oder nur aus der Erinnerung bekannte, fast fremde Welt. Bis auf zwei Ausnahmen handelt es sich um Innenräume.

Die hier gezeigten Farbfotos sind sozusagen eine lokale, man möchte fast sagen, heimische Bestandsaufnahme. Es geht den Fotografinnen um interessierte und zugewandte Wahrnehmung der eigenen Stadt. Ihre Bestandsaufnahme versteht sich weder dokumentarisch, noch vollständig oder gar historisch.

Diese Fotografien sind der Versuch von drei Schülerinnen der Ulstertalschule, unter Anleitung und mit Hilfe ihres Lehrers Klaus Mock, einen Weg zu finden zwischen Wahrnehmung und Wahrheit, zwischen Erkennen und Erkenntnis: Diese Fotografien sind Kunst. Und die ist selbstverständlich immer subjektiv.

So. Jetzt kommt der eben bereits erwähnte Begriff »Sucher« ins Spiel. Ich finde, dass diese technische Einrichtung, auch wenn sie heutzutage mehr oder weniger durch das Display abgelöst worden ist, eine wunderbare Metapher für die Fotografie ist.

Wenn wir als aufmerksame Beobachter durch die Welt gehen, bestimmt unser Gesichtsfeld unsere Wahrnehmung der sichtbaren Welt. Wenn wir Teile davon mithilfe einer Kamera abbilden wollen, hilft uns dabei der Sucher. Mit einem Auge durch ihn schauend legen wir den uns wichtig erscheinenden Ausschnitt fest. Eigentlich ist der Sucher ein »Finder«.

Die Fotos, die wir hier sehen, haben aus der Einsicht, dass wir die sichtbare Wirklichkeit nur in Ausschnitten abbilden können, eine Tugend gemacht: die Ausschnitte sind teilweise ganz eng gewählt, teilweise aus ungewöhnlichen Perspektiven gesehen. Man kann sagen, dass diese Fotos auch immer ihre eigene Bedingungen reflektieren.

Das Foto »Fliesen« von Anna Breitung beispielsweise zeigt uns einen ganz engen Ausschnitt, der in etwa unser Sichtfeld beschreibt, wenn wir leicht gebückt auf den Boden zu unseren Füßen schauen: Wir sehen auf dem Foto links einen senkrechten Streifen mehrerer Holzbohlen, rechts, etwa zwei Drittel der Bildraums ausfüllend, Fußboden-Fliesen, teilweise bedeckt von herbstlichen Blättern. Selbst wenn wir den Titel des Fotos nicht kennen, wird deutlich, dass wir uns in mehrfacher Hinsicht in einer Zone des Übergangs befinden: Das Holz scheint regennass zu sein, also eher im Freien zu liegen, die trocken wirkenden Fliesen bilden vielleicht den Fußboden eines Eingangsbereichs, in die Laub geweht wurde. Die offensichtlich industriell bearbeiteten Holzbohlen sind mit Kreuzschlitzschrauben befestigt, also eher neueren Datums, während die Muster der Fliesen in ihrem Stilgemisch auf ein Gebäude aus der Gründerzeit verweisen: Hier treffen sich im kleinen Detail Gestern und Heute. Die welken Blätter, von jeher ein Symbol der Vergänglichkeit, deuten auf die Jahreszeit: auch der Herbst ist ja eine Übergangszeit.

Im kleinen Ausschnitt haben wir also den Bahnhof, der ja genau das war: ein Ort des Übergangs, der Abreise, der Ankunft. Kundige Betrachter werden den genauen Aufnah-

meort im 1986 stillgelegten Bahnhof erkennen, und doch zeigt das Foto mehr: Beim genauen Betrachten ist es eine kleine visuelle Zeitreise.

Fast alle der hier ausgestellten Fotos haben den Charakter von Stilleben, trotzdem ver-raten sie, wie wir gesehen haben, etwas über die Gebäude, in denen sie aufgenommen wurden. Das Foto »Heizungsrohre« von Isabell Nüdling erscheint uns auf den ersten Blick abstrakt und konkret zugleich. Der dem technischen Laien völlig unverständliche Verlauf der Rohre, der durch den engen Ausschnitt noch unverständlicher wird, wirkt einerseits wie eine abstrakte grafische Struktur, andererseits durch die Plastizität und Räumlichkeit der Rohre und den kargen Keller auch sehr real klaustrophobisch.

Und dann sind da noch, ziemlich in der Mitte und nicht zu übersehen, diese chrom-glänzenden Ventile mit ihren golden schimmernden Messingköpfen: Wenn man weiß, dass sie sich im Heizungskeller der Schulturnhalle befinden, sehen sie plötzlich aus wie kleine Pokale, Trophäen heißer Wettkämpfe.

In den so sachlich daher kommenden Fotos finden sich immer mal wieder kleine Poin-ten oder interessante Brüche, man muss sich als Betrachter nur auf die Ruhe der Fotos einstellen. Da werden dann im Vergleich zwischen den Fotos »Trinkwasserbehälter« von Lea Limpert und »Trinkwasser« von Anna Breitung, das auch als Plakatmotiv verwendet wurde, Ähnlichkeiten in der Auffassung und feine Unterschiede in der Ge-wichtung deutlich. Beide Fotografinnen haben beim Fotografieren eine vergleichbare räumliche Distanz zum Motiv, einem Becken im Wasserwerk. Bei beiden spiegelt sich die Betonwand im grünlichen Wasser, beide bringen dem Betrachter die Atmosphäre be-eindruckend nah. Fast meint man die leicht nach Chlor riechende kühle Luft zu spüren, fast hört man von irgendwoher das hohl klingende Echo weich klackender Geräusche von Wassertropfen.

Kompositorisch sind beide Fotos von fast abstrakter Klarheit. Lea Limpert setzt dem wuchtigen vertikalen Betonpfeiler links eine horizontale Leiter-Ponton-Konstruktion entgegen, die nach rechts immer heller wird.

Anne Breitung nutzt die gekrümmte Betonwand, um drei schwungvolle wagerechte Elemente übereinander zu türmen: unten ein Viertelkreis dunkelgrünes Wasser, in der Mitte die bläulich-graue Betonwand, oben die weiß leuchtende Betondecke des Beckens in Seitenansicht. Im Kontrast zu diesen unten nach links dunkler werdenden Flächen ragt rechts ein leuchtend grünes Rohr ins Bild, aus dem Wasser sprudelt. Wasser, Quelle allen Lebens, die einzige Bewegung im ganzen Bild,

Bei Lea Limperts Foto ist die einzige Bewegung, die fast kalligraphisch wirkende Spiegelung des Pfeilers, eher unauffällig. Ins Auge springt die waagerechte Leiter, die am Ende auf einem schwimmenden Ponton ruht, vielleicht genutzt für Wartungsar-beiten. Im Kontrast dazu steht der massive Betonpfeiler, der viel vertrauenswürdiger erscheint als die vom Wasser getragene instabile Konstruktion – das ist die leise Pointe dieses stillen Fotos.

Ein Charakteristikum der meisten hier ausgestellten Fotos ist ihre Bewegungslosigkeit.

Eine bemerkenswerte Ausnahme bilden die Fotos im Spritzenhaus der Feuerwehr Hilders, auch dies eigentlich ein Motiv des Stillstands. Isabell Nüdling hat die Schläuche von unten fotografiert, Lea Limpert von oben. Beide haben sich dem Sog des Motivs nicht entziehen können.

Wie sie mit der Kamera, wird auch der Betrachter förmlich ins Bild gezogen, beim einen Foto strebt der Blick oben ins helle, seitlich hereinscheinende Licht, beim anderen stürzt er nach unten vom Hellen ins Dunkle.

Auch wenn die abgebildete Vorrichtung einem ganz profanen und praktischen Zweck dient, nämlich dem Trocknen der Wasserschläuche – bekommen die Schläuche in diesen Fotos eine tiefere Bedeutung: Sie stehen plötzlich für das Tempo und die Dynamik beim Einsatz der Feuerwehr.

Sechs Beispiele aus dieser Ausstellung: Sie machen deutlich, dass jedes der ausgestellten Fotos eine kleine Erkenntnis, eine kleine Pointe, vielleicht sogar ein kleines Geheimnis birgt. Hier eignet sich wieder die Anfangs erwähnte fotografietechnische Einrichtung des Suchers als Metapher. Der Fotograf und auch unsere jungen Fotografinnen richten ihre Sucher auf die Wirklichkeit. Und werden damit zu Findern. Als Betrachter können wir das wiederholen.

Der Blick des Künstlers trifft ja immer im abgebildeten Motiv auf den Blick des Betrachters. Jeder bringt seine jeweils eigene Erfahrung und Sichtweise mit. Aber hier im Motiv treffen sie aufeinander, und wenn es Überschneidungen in Erfahrung und Sichtweise gibt, haben sie einander verstanden.

Die drei jungen Fotografinnen Anna Breitung, Lea Limpert und Isabell Nüdling haben sich mit Einfühlung und Sorgfalt ihren Motiven genähert.

Es ist ihnen und ihren Werken zu wünschen, dass Sie, die Betrachter, sich ihnen auf ähnliche Weise nähern. Dabei wünsche ich Ihnen viel Vergnügen.